

(6. Fortsetzung.)
„Doch!“ machte er in erbeuchelter Bestürzung. „Diese Antündigung stellt mir noch meinen bisherigen Erfahrungen wieder irgend ein hochnotpeinliches Verhör in Aussicht.“
„Jedenfalls handelt es sich für mich dabei nicht um einen Scherz. Sowie mir, Kurt: welche Absicht hast Du eigentlich mit Irene Bruchhausen?“
„Eine verurteilte Bekannte, mein liebes Schwesterchen! Und überaus schwer zu beantworten. Sollte es nicht genug sein, wenn ich Dir versichere, daß ich weder die Absicht hege, sie umzubringen, noch ihr irgend ein anderes Leid zuzufügen?“
„Rein, das ist mir nicht genug — schon deshalb nicht, weil es nicht wahr ist. Denn Du bist, wie mir scheint, auf dem besten Wege, ihr bitteres Leid anzutun. Ich habe Euer gefälliges Tischgespräch belauscht, und ich verhehle Dir nicht, daß ich im innersten Herzen empört war über Deine Freivoluntät. Schon gestern würde ich Dir das gesagt haben, wenn ich nicht an dem unumgänglich befundene Vortheile von einer Familienverbindung mit den Bruchhausens versprochen.“
„Was heißt das Kurt? Du und die Großmama — Ihr könnt Euch doch unmöglich befundene Vortheile von einer Familienverbindung mit den Bruchhausens versprechen.“
„Graf Wolbenberg lachte hell auf. „Wir? Nein, gewiß nicht! Es müßte denn sein, daß die Großmama — wie es anscheinend der Fall ist — Fräulein Irene mehr als irgend einem anderen weiblichen Wesen die Macht zutraut, einen soliden und schätzhaften Ehemann aus mir zu machen. Die Vortheile wären aber — nimmst auf der anderen Seite. Und schon aus diesem Grunde wäre es sehr wenig ritterlich, die einmal gemachten Hoffnungen grausam wieder zu zerbrechen.“
„Du willst damit sagen, es sei dem Baron wichtiger um das Glück seines Kindes als um eine sogenannte gute Verlobung zu thun?“
„Run ja, auch das! Aber das wohl nicht noch einmal allein! Unter uns gefagt, Herta, es steht dir recht schlecht um unsere liebenswürdigen Wirthe. Gelingt es ihnen nicht, ihrem wankenden Hause durch Wolbenbergs Geld eine neue Stütze unterzuschreiben, so dürftest du ihnen bald genug das Dach über dem Kopf zusammenbrechen. Glaubst Du, daß der Baron gestern der Großmama zu Liebe den heimgelohnten Bruder ohne Weiteres wieder zur Thür hinausgeworfen hätte, wenn es für ihn nicht geradezu eine Lebensfrage bedeutete, sich ihre Gunst zu erhalten? Du oder ich, das gilt ihnen am Ende gleich — Einen von uns aber wünschen sie um jeden Preis mit Rosenketten an ihr stinkendes Schifflein zu fesseln.“
„Wieder ergoß sich eine rosige Blutwelle über Hertas schönes Antlitz. Aber aus ihren Augen sprühte es wie funkelnder Rorn. „Ich? Möchtest Du nicht die Güte haben, meine Person aus dem Spiele zu lassen, Kurt?“
„Mein Gott, weshalb sollen wir nicht darüber reden, da wir doch ganz unter uns sind, und da es selbstverständlich Niemandem einfallen wird, einen Druck auf Deine Entschlüsse auszuüben. Schließlich müßt Du es doch auch bemerkt haben, wie verzweifelt sich der arme Junge gestern anstrengte, einen Eindruck auf Dich zu machen.“
„Sie hatten das Gestade des überaus malerisch gelegenen Rhinowsee erreicht, und durch eine sanftere Bewegung beiseite Herta ihrem Bruder die Stelle, wo er den Koffer hinlegen sollte. Während sie auf dem moosigen Waldboden niederkniete, um den Behälter zu öffnen, blieb ihm ihr Gesicht vollständig verborgen, und er konnte nicht wahrnehmen, wie verträumt es um ihre Lippen spielte, als sie nach einem kleinen Schwoigen in stolz und gleichmütig klingender Zune sagte: „Da Du Dich Haralds Freund nennst, solltest Du doch Bedenken tragen, ihn einer offeneren Ermärmlichkeit zu bejähigen.“
„Einer Ermärmlichkeit? — Wann hätte ich das gethan? Ich bin ja überzeugt, daß er Dich mit ganzem Herzen anbetet. Er würde Dir sicherlich auch unter anderen Umständen die Kur machen, und daß er es jetzt vielleicht mit etwas Hochdruck thut, ist verzeihlich genug, wenn man bedenkt, daß auch ihm das Messer an der Kehle sitzt. Ich weiß aus sicherer Quelle, daß er sehr stark verschuldet ist, und daß einer seiner Gläubiger sich sogar schon an den Obersten seines Regiments gewendet hat. Kann er nicht binnen kürzester Frist den Nachweis bringen, daß seine Vermögensverhältnisse vollständig geordnet sind, da muß er springen — da giebt's kein Erbarmen. Und aus eigenen Mitteln kann ihm der Alte kaum noch aus der Klemme helfen.“
„Wie gut Du über alle diese Dinge unterrichtet bist!“ sagte Herta bitter. „Aber ich halte es unter solchen Umständen geradezu für eine Schmach, daß wir die Gastfreundschaft dieses Hauses genießen. Und noch heute werde ich der Großmama erklären, daß ich nicht länger auf Rhinow bleibe.“

„Du fühlst also kein menschliches Mitleiden für den armen Harald? Er hat nichts von Dir zu erhoffen?“
„Nach dem, was Du mir soeben über ihn gesagt hast, ist diese Frage geradezu eine Beleidigung, Kurt!“
„Vergieb! So war es natürlich nicht gemeint. Aber ich finde, daß Du die Dinge viel zu tragisch nimmst, liebe Herta. Und von einer plötzlichen Abreise kann vollends nicht mehr die Rede sein, nachdem der Baron gestern seiner brüderlichen Liebe ein so schweres Opfer abgerungen hat, nur um uns zu halten. Ich rede Dir gewiß nicht zu, den Bemerkungen dieses halben Knaben Gehör zu schenken, denn auch ich bin der Meinung, daß er durchaus seine angemessene Partie für Dich ist. Mich aber solltest Du unbehelligt meinen Weg gehen lassen, auch wenn er schließlich zu einer Verlobung mit Irene Bruchhausen führen sollte. Am Ende wird sie dem schrecklichen Loos, das sie an meiner Seite erwartet, immer noch den Vorzug geben vor der Aussicht, als die Tochter eines heruntergekommenen Geklamertes in Noth und Dürftigkeit zur alten Jungfer zu werden.“
Herta blieb ihm die Antwort schuldig, und er konnte ihr Schweigen nur als einen Beweis dafür deuten, daß sie in der That nicht länger gefonnen sei, sich seinen Absichten entgegen zu stellen. Ein paar Minuten lang noch sah er ihr zu, wie sie ihr Malgeräth bereit machte und sich dann auf einen Baumstumpf niederließ, um mit einer Stütze des gegenüber liegenden Seesufers zu beginnen. Da sie aber in hartnäckiger Schweiße verharrete, und da ihr Gesicht jenen Ausdruck stolzer Unnahbarkeit angenommen hatte, den er stets für ein sicheres Zeichen ansehen durfte, daß ihr seine Gesellschaft nicht weiter erwünscht sei, machte er der unbehaglich gewordenen Situation ein Ende, indem er nach einem Blick auf seine Taschenuhr sagte:
„Der Baron hat mir gestern eines seiner Reitpferde angeboten, von dem er behauptet, daß es für seine Jahre zu feurig sei. Wenn Du es gestattet, möchte ich den Gaul wohl noch vor dem Dejeuner probiren.“
„Ich bitte Dich dringend, Dir meinewegen keinen Zwang aufzuerlegen“, erwiderte seine Schwester kühl. „Wenn ich male, bin ich ohnehin nicht aufgelegt, mich zu unterhalten.“
Er lüftete seinen Hut, machte eine Verbeugung, und war schnell zwischen den Stämmen verschwunden. Um die Lippen der Komtesse Herta aber legte sich's jetzt, da sie sich unbedacht wachte, wie ein Zug schmerzlicher Enttäuschung, und es war vielmehr eine tiefe Traurigkeit, als hochmüthiger Stolz, was aus den edlen Zügen ihres Antlitzes sprach.

Neuntes Kapitel.

Ewald von Bruchhausen sah eben über einigen sehr unfruchtlichen geschäftlichen Briefen, als er vernahm, wie die Thür seines Arbeitszimmers ungestüm aufgerissen wurde, während zugleich ein Laut gleich einem mühsam unterdrückten Schluchzen sein Ohr erreichte. Es gab ihm einen Stich ins Herz, denn er wußte, was ihm bedrohte, und zugleich erfaßte ihn eine gewaltige Angst, daß er sich in dieser schweren Stunde allzu schwach und nachgiebig zeigen könnte. Darum gab er sich zunächst den Anschein, als ob er überhaupt nichts gehört hätte, sondern vertieft sich noch analegentlicher in die fatalen Briefe. deren Inhalt allerdings ganz besonders danach angethan war, sein Herz zu verhärteten.
Da lenkte sich's weich und warm um seinen Nacken, und eine heiße, tränenreiche Wangen schmiegte sich an die seinige.
„Papa — lieber Papa — sage mir, ist es denn wirklich — wirklich wahr?“
Der Baron hätte sicherlich sehr viel darum gegeben, wenn er seinem unglücklichen, verzweifenden Kinde jetzt hätte antworten können, daß er nicht daran denke, es zu einer verhassten Beirath zu zwingen — vielleicht kämpfte er sogar während des Bruchtheils einer Minute allen Ernstes mit der Versuchung, es zu thun. Aber am Ende war das doch nur eine schnell vorübergehende Schwäche, und noch zu rechter Zeit gab ihm der Gedanke an das, was hier auf dem Spiele stand, seine ins Wanken gerathene Festigkeit zurück.
Indem er sich sanft aus der Umarmung Irene's befreite, sagte er mit einem Ausdruck milden Ernstes, der ihm selbst überaus väterlich und liebevoll vorlaut:
„Was soll wahr sein, mein Liebster? Was ist es, das Du von mir zu erfahren begehrt?“
„Daß Deine Existenz in Gefahr ist — daß Du zu Grunde gehen müßt, wenn ich nicht einwillige, Kurt Wolbenbergs Frau zu werden?“
Nur für einen Moment waren seine Augen den ihrigen begegnet, diesen großen, rührend unschuldigen Kinderaugen, die so qualvoll fragend auf sein Gesicht gerichtet waren. Dann

hatte er rasch den Blick abgewendet, denn er fühlte, daß sie eine viel größere Gefahr für seine Standhaftigkeit bedeuteten, als alle lauten Wehklagen oder Bitten. Und schließlich pagte es ja auch ganz gut in die Rolle, die er zu spielen entschlossen war, wenn er wie unter der schweren Hand des Schicksals sein Haupt senkte, um ihr den Seelentampf in seinen Zügen zu verbergen.
„Wer hat Dir das offenbart, mein Kind! Und wenn es sich dabei nur um mich allein handelte, ich würde wahrlich nicht das allergeringste Opfer von Dir verlangen. Aber es trifft ja Euch alle mit gleicher Härte — Deine Mutter — Deinen Bruder — und Dich selbst.“
„Und es giebt keinen anderen Ausweg, Papa — gar keinen? Ihr habt alle anderen Möglichkeiten schon bedacht — alle?“
Die helle Verzweiflung, die aus diesem Aussprechen ihres abseitigen Herzensklang, mußte ihn nothwendig bis auf den Grund seiner Seele erschüttern. Und es stieg in ihm auf wie eine Regung des Hasses gegen sein Weib, dessen unerbittlicher Starrsinn Irene statt ihres Bruders zum Opfer bestimmt hatte. Aber er war ja nun einmal ein bedauernswerther Sklave der Verhältnisse, und er mußte sich mit der ganzen Kraft seines Willens gegen das unzeitige Mitleid wehren, das er wahrscheinlich gar bald bitter genug zu bereuen gehabt hätte.
Darum bezwang er sich, in dem Charakter der einmal angenommenen Rolle zu bleiben, und es gelang ihm beinahe besser, als er selbst es für möglich gehalten.
„Ja“, erwiderte er dumpf, „ich habe alle Möglichkeiten bedacht. Und ich habe sie alle verworfen müssen — bis auf zwei.“
„Also es giebt doch noch eine andere?“ rief Irene und umklammerte mit beiden Händen sein Arm, wie ein Ertrinkender das rettende Seil umklammert, das man ihm zugeworfen. „D, ich bitte Dich, Papa, wenn es sein kann, so entscheide Dich für diese.“
Er zog mit der linken Hand ein Schubfach des Schreibtisches auf, und ohne ein einziges Wort zu sprechen, entnahm er demselben einen Revolver, den er vor sich auf die Platte legte. Mit einem gellenden Aufschrei ließ Irene seinen Arm fahren und preßte beide Hände gegen die Schläfen.
„Das? — Albarmerziger Gott, ist das Deine andere Möglichkeit, Papa?“
Ewald von Bruchhausen hielt sich in diesem Augenblick selbst für einen Schurken, aber die Betrachtung, die er über seine eigene Handlungsweise empfand, hinderte ihn nicht, das Spiel zu Ende zu führen.
Ohne den Blick zu erheben, nickte er schwer und langsam zweimal.
„Ich weiß sonst keinen, Irene!“
Sie war vorhin neben ihm in die Knie gesunken; nun hörte er an dem leisen Rauschen ihrer Gewänder, daß sie sich erhob. Aber sie sprach nichts, und es wurde ihm unheimlich zu Muth bei diesem langen Schweigen.
„Fällt es Dir denn gar so schwer, mein Liebster?“ fragte er endlich, da er die Stille nicht länger ertragen konnte. „Scheint es Dir ganz undenkbar, daß Du mit der Zeit dahin gelangst wirst, ihn zu lieben?“
„Ich werde ihn niemals lieben, Papa, niemals! — Aber wenn er mich trotzdem zur Frau nehmen will, so — so werde ich mich ihm nicht verweigern.“
Es war ihm, als hätte nicht seine Tochter, sondern eine fremde Person diese Worte gesprochen, so völlig verändert, so tonlos und gebrochen war der Klang ihrer Stimme. Er nannte sich in der Stille seines Herzens einen Schelmen und den schlechtesten aller Väter; aber seine Lippen blieben stumm, und wenn seine Gattin dagegen gewesen wäre, würde sie keine Ursache gehabt haben, ihm unheimliche Schwäche zum Vorwurf zu machen.
Als ein abermaliges kleines Geräusch an seiner Seite ihn vermuthen ließ, daß Irene sich zum Gehen wenden wollte, gewann er es sogar über sich, ihr sein Gesicht wieder zuzuwenden und ihre schlaff herabhängende Hand zu ergreifen.
„Ich danke Dir, mein Kind! Und wenn die heißen Segenswünsche Deiner Eltern —“
Aber sie zog ihre Hand rasch zurück und hinderte ihn, die begonnene Rede zu vollenden.
„Danke mir nicht, Papa! Ich verdanke es nicht; denn ich thue es ja nicht mit freudigem Herzen. Und wenn Du es gut mir mir meinst, so erlaube mir, jetzt ein paar Stunden in meinem Zimmer allein zu bleiben. Später — später werde ich bereitwillig Alles thun, was die Mama von mir verlangt hat.“
Er fragte sie nicht, worin das Verlangen Leonies bestanden, und er machte auch keinen Versuch, ihr noch etwas Tröstliches oder Ermuthigendes

zu sagen. In seinem liebevollsten Tone nur versprach er ihr, daß Niemand sie stören solle, und voll väterlicher Fürsorge geleitete er sie bis nach der Thür, ohne irgend welche Empfindlichkeit darüber zu zeigen, daß sie sich der beabsichtigten Verlobung hastig entzog, und ohne ein Wort des Abschieds enteilte.
Als er wieder an den Schreibtisch zurückkehrte, starrte er lange auf den unheimlich blinkenden Lauf des vor ihm liegenden Revolvers.
„Vielleicht wäre dieser Ausweg wirklich der bessere gewesen“, murmelte er. „Aber es handelt sich ja nicht allein um mich. Und Harald ist noch so jung — so voller Hoffnung und Lebensfreude!“
Innerlich froh, daß er das erlösende Wort gefunden hatte, sein mahnendes Gewissen zu beruhigen, legte er den Revolver wieder in das Schubfach und drehte vorsichtig den Schlüssel deselben ab, als wollte er sich selber fürsorglich verhindern, in irgend einer unvorhergesehenen Aufwallung allzu schnell wieder nach dem gefährlichen Gegenstand zu greifen, den es barg.
Irene hatte ihr Zimmer noch nicht erreicht, als Harald ihr in den Weg kam, heiter und übermüthig wie immer, mit lachenden Augen und Lippen.
„So finde ich doch endlich ein menschliches Wesen!“ rief er ihr fröhlich entgegen, ohne die Verstorbenheit ihres Antlitzes und die Todtenblässe ihrer Wangen zu bemerken. „Das Haus ist ja wie ausgestorben! Wo ist Komtesse Herta? Wollen wir gehen, sie gemeinschaftlich zu suchen?“
„Sie ist mit ihrem Malgeräth an den See gegangen“, erwiderte Irene, indem sie ihre ganze Kraft zusammennahm, um ihren Gemüthszustand vor ihm zu verbergen. „Ich hatte versprochen, ihr zu folgen; aber ich bin leider daran verhindert, weil ich einen dringenden Brief schreiben muß und auch etwas Kopfschmerzen habe. Vielleicht hast Du die Güte, ihr das auszurichten, damit sie nicht vergebens auf mich wartet.“
„Mit Vergnügen, liebes Schwesterchen! Das heißt — eigentlich nicht mit Vergnügen; denn daß Du Kopfschmerzen hast, thut mir natürlich schrecklich leid. Du siehst auch in der That recht angegriffen aus. Vielleicht ist es am besten, wenn Du Dich ein wenig niederlegst und Dir das Dejeuner auf Deinem Zimmer serviren läßt.“
Er saßte ihr noch irgend etwas Freundliches und ging eiligen Schrittes davon. Die Aussicht, Herta Wolbenberg allein im Park zu treffen, mußte wohl etwas sehr Verlockendes für ihn haben, da sie seinen Gang so auffallend beschleunigte.
Irene aber flüchtete in ihr Stübchen und schob den Riegel hinter sich vor, als fürchte sie, daß die grausamen Menschen, die sie an diesem schrecklichen Morgen so unbarmherzig gepöbeln hatten, ihr auch an dieser Zufuchtsstätte keine Ruhe lassen würden. Ganz in Schmerz aufgelöst, warf sie sich über das Ruhebett hin und ließ den so lange mit fast übermenschlicher Anstrengung zurückgehaltenen Thränen ungehinderten Lauf.
Schon nach einer kleinen Weile aber richtete sie sich wieder auf. Es war keine Unwahrheit gewesen, wenn sie ihrem Bruder gesagt hatte, daß sie einen Brief schreiben müsse, der keinen Aufschub litt. Denn ehe sie das Versprechen einlösen konnte, das sie soeben ihrem Vater gegeben, mußte sie das bindende Wort zurücknehmen, das sie einem Andern verpfändet.
Von allem Schwerm und Furchtlichen, das das Schicksal ihr auferlegt hatte, war dies vielleicht das furchtlichste und schwerste. Aber das Bewußtsein, daß es gethan werden mußte, gab ihr die Kraft, es zu vollbringen. Und noch ehe der Uhrzeiger den begonnenen Stundenlauf vollendet hatte, war der letzte Federstrich an dem Briefe gethan, in welchem sie dem Doktor Rudolf Berringer ohne eine nähere Angabe von Gründen mit-

theilte, daß sie ihm niemals angehören könne. Drei- oder viermal hatte sie die zur Hälfte beschriebenen Blätter wieder gerissen, ehe sie dieses hier zu Ende geführt und mit ihrem Namen unterzeichnet hatte. Nun aber war es geschehen, und in ihrem jungen Herzen, das sich eben noch so wild und schmerzlich aufgebäumt hatte gegen das erdarmungslose Geschick, war es jetzt todt und still, als hätte sie nun für immer Alles begraben, — das Leid wie die Freude, die Hoffnung wie die Furcht. —
Leichten, elastischen Schrittes, ein heiteres Lächeln vor sich hinstummelnd, war Harald durch den morgensfrischen Park der Stätte zugewandert, an der er Herta Wolbenberg zu finden hoffte. Schon von Weitem sah er ihr helles Kleid durch das Grün des Unterholzes schimmern, und aufs Neue spürte er eine Anwandlung jener eigenthümlichen, doch keineswegs unangenehmen Befangenheit, die ihn immer in ihrer Nähe überkam.
Aber er war heute in einer besonders fröhlichen und unternehmungslustigen Stimmung, die ihn rascher als sonst über das leise Bangen hinwegkommen ließ. Strahlend in seiner frischen, männlichen Schönheit und im halb unbewußten Vollgefühl seiner jugendlichen Kraft trat er an ihre Seite, um ihr mit fröhlichem Lächeln „Guten Morgen“ zu wünschen.
Herta jedoch war so eifrig mit ihrer Arbeit beschäftigt, daß sie sich nicht einmal Zeit ließ, zu ihm aufzublicken. „Guten Morgen“, erwiderte sie leicht. „Haben Sie Ihre Schwester nicht mitgebracht?“
„Rein, Komtesse! Irene schickt mich mit dem Auftrage, sie zu entschuldigen, sie hat einen eiligen Brief zu schreiben und fühlt sich überdies nicht ganz wohl.“
„Das bedauere ich von Herzen. Es ist doch hoffentlich nichts Ernstliches?“
„Rein, ich glaube nicht. — Aber was für eine Künstlerin Sie sind, Komtesse! Das wird ja ein reizendes Bild!“
Seine Anerkennung war gewiß aufrichtig gemeint. Hertas seine Mundwinkel aber verzogen sich wie im Unmuth oder im Spott.
„So — finden Sie das?“ saate sie ironisch. „Ich für meine Person finde, daß es eine recht armelige dilettantische Stümperei ist. Aber es ist nun einmal unter Umständen, daß man uns Mädchen nicht zu rechter Zeit etwas Ordentliches lernen läßt — etwas, das nicht bloß, wie dies hier, ein mühsamer und zweckloser Zeitvertreib bleibt, sondern das uns selbst Betriedung und unseren Mitmenschen einiaen Nutzen gewährt.“
(Fortsetzung folgt.)



Herr Stürker, Sie zweiben Zimmergenossin! Aber, was haben Sie denn da für komische Hanteln? — Ganteln nennen Sie das? Sade sind es, und mit lauter Goldstücken gefüllt!